Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 10

Artikel: Chozoladeflecken auf dem chicen Wintermantel?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-503363

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chozoladeflecken auf dem chicen Wintermantel?

Mit den Fremdwörtern haben manche Leute ausgesprochenes Pech. Meine Tante Anna selig gehörte in diese Kategorie. Sie verwechselte Gladiatoren mit Gladiolen und konnte ernsthaft versichern, sie wolle in Zukunft keine Seraphimkerzen mehr am Christbaum haben, weil sie alles vertropften, es sei einfach eine Kamalität!

Daneben aber war die Tante Anna ein ganz besonders lieber Teil meiner Verwandtschaft, eine intelligente Frau und ein vorbildlicher Haushaltungsvorstand, dem auch der Onkel gemeinhin den Gehorsam nicht versagte. Ihr einziger schwacher Punkt waren die Fremdwörter – und das ist harmlos. Es gibt viele Leute, deren schwache Punkte an strategisch wichtigeren Stellen ihres Wesens angebracht sind; Achillesfersen befinden sich in den wenigsten Fällen am Fuß.

Trotzdem ist das Verwenden von Fremdwörtern nicht ganz gefahrlos: Man läuft dabei Gefahr, sich lächerlich zu machen, wenn man die falschen in aller Öffentlichkeit – etwa in der Zeitung – ausstellt. Nicht immer ist der Verfasser der Schuldige. Ein beflissener Setzer (beileibe nicht der altvertraute Super-Setzer K. G. vom Nebi!) machte mir einmal aus einem ‹teleologischen› ein ‹theologisches› Prinzip, was mir zwei faule Bemerkungen von Freundesseite und eine ernsthafte Belehrung mittels eines professoralen Schreibebriefes eintrug. Der Wackere hatte mich wohl im Verdacht, nicht zu wissen, wie man ‹theologisch› richtig schreibt. – Gschäch nüt Bösers!

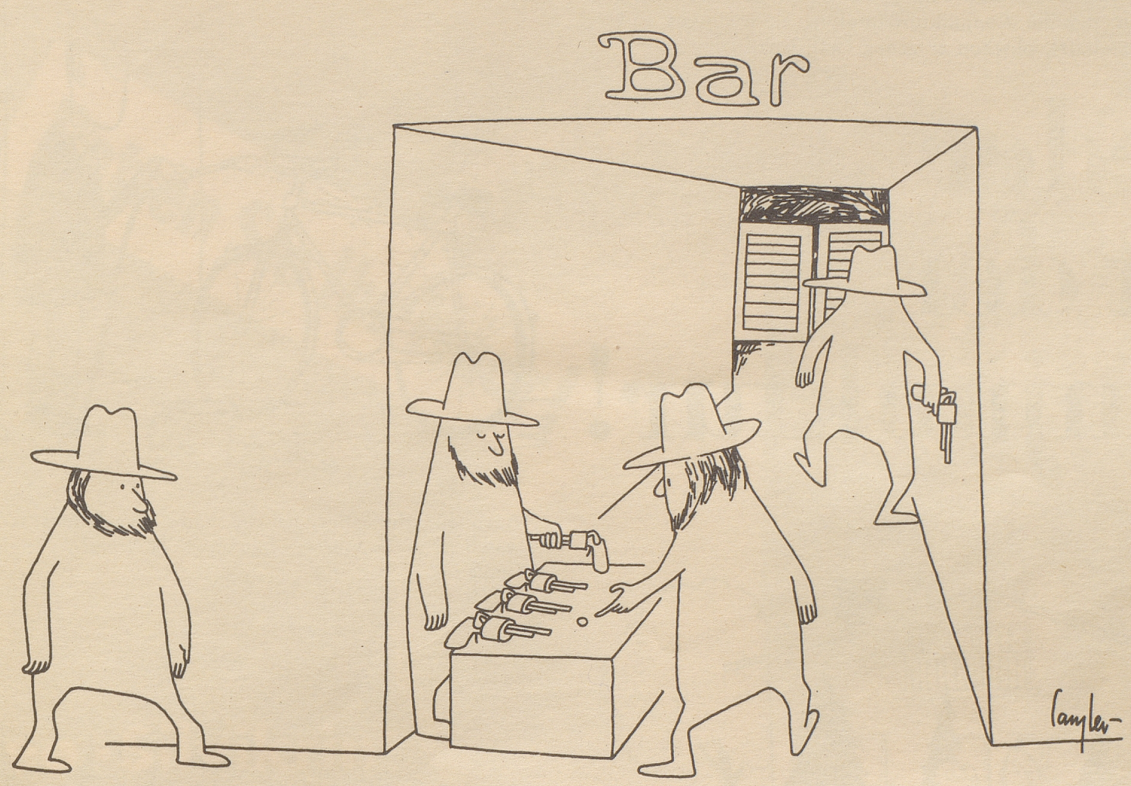
Oft ist es auch nur die Schreibweise von Fremdwörtern, die uns Mühe bereitet. Zwar kommen auch wir allmählich drauf, daß es von Vorteil wäre, wenn wir die Fremdwörter so schrieben, wie man sie ausspricht – gleichgültig, ob sie aus dem Griechischen, dem Lateinischen oder aus dem Aramäischen stammen. So hat sich neben der ‹Photographie›, die noch immer nach Daguerre riecht, die saloppe ‹Foti› oder ‹Foto› eingebürgert. (Das Wort ist immerhin eine Abkürzung für ‹die Photographie›; es ist ein sprachlicher Unsinn, daraus ‹das Foto›, ein Neutrum zu machen. Dieser Unsinn wird dadurch nicht sinniger, daß man ihn im Nordreich als alleinseligmachend preist.) Was aber manchem Schreiber noch immer sauer aufstößt, das ist der Fotogra-f. – Otto, Graf von und zu Schneckenfels. Foto-Graf von und zu Knips. Aber man wird sich schon dran gewöhnen; unseren Vorfahren verursachte das Tele-f-on ja wohl ähnliche Beschwerden. Vom T-h-ron schon gar nicht zu reden, den Wilhelm der Letzte von Preußen vor dem H-Verlust bewahrte; wobei diese Konzession an Allerhöchste Beschränktheit in sprachlichen Dingen besagten Thron und dessen Inhaber um einiges überlebte.

Der Italiener schreibt ‹Sinfonia› und spricht ‹Sinfonia› – da gibt's keine Unklarheiten. Der Deutschsprechende sagt Sinfonie oder Sümfonie und schreibt Symphonie oder ... Die Mathematiker mögen berechnen, wieviele Schreibweisen mit den Variabeln y/i, m/n, ph/f möglich sind. Im Duden steht, was gilt. Oft zöge man es vor, es stünde dort, was logisch (und somit auch sprachlich richtig) wäre. Aber das sind Wunschträume von n. o. s., AbisZ, fh und andern Tüpflisch... Womit wir zuerst beim zweiten Thema unserer Überschrift gelandet wären, nämlich beim Wort, das der Franzose ‹schick› ausspricht und ‹chic› schreibt. Solange

Ein Herzinfarkt kommt nicht von ungefähr

Jetzt kann ein angehender Herzinfarkt um Jahre hinausgeschoben oder sogar verhütet werden. Ein weltberühmter Herzspezialist erklärt in der *März-Nr.* von *Das Beste*, welche Menschen zu Herzattacken neigen und was sie tun können, um viele Jahre länger zu leben. 24 weitere Artikel, darunter ‹Naturwunder bei Tieren›. Kaufen Sie heute noch

Das Beste
aus Reader's Digest



das Fremdwort bescheiden am Schwanz des Satzteils bleibt, ist es harmlos. Wir wissen noch von der Schule her, daß ch = sch und c (am Schluß) = k gesprochen wird. So lesen wir ohne weiteres ‹chic› als ‹schick›. Wie aber, wenn da in der Zeitung steht: «Was trägt die chice Dame diesen Winter?» oder «Jugendlich-chice Wintermäntel zu XY-Leistungspreisen!» – was dann? Vor -e wird das c eben nicht mehr als k gelesen, sondern anders. Denken Sie an Race = Rasse, Glace = Glasse, Alice = Aliss ... und dann lesen Sie ohne zu erröten noch einmal die Frage, was wohl die ‹chice› Dame diese Saison trage. Wahrscheinlich einen ‹chicen› Wintermantel. Mit dem Fremdwort ‹chic› sind wir beschicen, wenn wir uns nicht an die Regel halten: Chic immer nur in seiner Grundform verwenden, ohne angehängte Silben! Der Mantel ist chic; die Dame ist und wirkt chic – das genügt. Vor allen Weiterungen hat der sprachlich Sorgfältige, und zwar mit Recht – Chice!

Nun müssen wir aber auch noch die Chozoladeflecken in die chemische Reinigung geben. Auch hier geht's wieder um ch/sch und c/z/k. Das Wort ist zwar ursprünglich indianischen Ursprungs, kam aber via Frankreich zu uns, und zwar als ‹le chocolat›, was in vielen Dialekten noch immer als ‹Schoggola› oder ‹Schoggela› nachtönt. Dann kam die Zeit, wo man im deutschen Sprachraum den Fremd- und Lehnwörtern zuleibe rückte, wo man Tomatenpüree in Liebesapfeltunke und den Liftboy in einen Hissejungen verwandelte. Da galt bald auch bei uns bloß noch ‹die Schokolade› als salonfähig, sobald es sich um geschriebene Sprache handelte – also in Inseraten, auf Affichen, Reklametafeln und dergleichen. Irgendwie aber war es dem Durchschnitts-Schweizer nicht ganz wohl bei der Sache. Auch das Bedürfnis, die Rudimente seiner Sekundarschulbildung zur Schau zu stellen half mit, – jedenfalls: Es tauchten allüberall Variationen zu dem süßen Thema auf: Chokolade, Schocolade, Chocolade ... Und neulich war in einem Schaufenster gar zu lesen: «Heute verbilligte Choci! 2 Tafeln nur Fr. 1.10 netto.» Gemeint ist natürlich echte Schweizer Schoggi mit Alpenmilch und helvetischem gg. Warum also nicht Schoggi schreiben, wenn man Schoggi meint? (Man weiß ja, daß die ABC-Schützen C immer als Z lesen. Was sollen die sich dabei denken?) Man kann doch (bei allen guten Geistern der südamerikanischen Anden!) ‹le chocolat›, ‹die Schokolade› und die ‹Schoggi› auseinander halten, oder nicht? Wer das nicht fertig bringt, den soll der Huitzilopochtli vom Popokatepetl hinunter werfen, mitten in die Chozi hinein, jawohl!

Haben Sie vielleicht unterwegs einen Damenschuh gefunden? – Was für einen? – Nun, einen Schlüpfschuh mit hohem Absatz. – Aha, Sie meinen einen Pömps; haben Sie einen verloren? – Nein, nicht gleich beide Pumps, nur den einen davon, also einen Pump. – «Also, ich han es goldigs Pömpsli gseh im Schaufänschter für 129.90 – 's reinschti Gedicht!» frohlockt Frau Chlütterli; die gleiche Dame, die nur Slips in der Mehrzahl anzieht. Es geht da Pump und Slip genau wie dem Cake: Auch den kennen viele nur als Plural Cakes = Keex. «Mer händ leider bloß no ein einzige Mandelkeex!» – Unsere nördlichen Nachbarn schufen da Klarheit, als sie ‹Kek› zu schreiben begannen. Bei uns schlägt man sich noch immer mit Variationen herum: Cake, Cakes, Kaces, Kake, Caces – alles schon dagewesen. Ein ganz gebildeter Landbäkker schrieb einmal sogar Kacés, um durch den eleganten Aigu darzutun, wie echt-fremdländisch seine Kuchen seien. Er hätte besser etwas mehr Anken darein als einen Accent darauf getan.

Wir wollen die Fremdwörter nicht ernster nehmen, als sie es verdienen; sie sind ja viel eher ein Schulungs- als ein Bildungsmerkmal. Aber wer sich damit in die Öffentlichkeit begibt, also in Zeitungen, auf Plakate und so weiter, der sollte darauf achten, daß sie in Ordnung sind. Die Hausfrau hängt die zerrissene Wäsche nicht an die vorderste Leine; wer öffentlich auftritt, schaut darauf, daß er alle Knöpfe am Gewand hat; und wer schon schreibt, der sollte auch recht schreiben. «Wer baut an die Straßen, muß sich tadeln lassen.»

AbisZ

4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711
FRISCOdent
ZAHN-CREME
– echte biologische Mundpflege
vorbeugend gegen
Karies und Paradentose
Originaltube Fr. 3.10
4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711